Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Neothaus, Adolf Steinar. — Görlitz: G. Müller. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Klinz. — Minden: C. Marowski. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 2. — Amsterdam: A. Delamar Ann., Spuistraat 184. — Frankreich: G. L. Daube & Co. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: G. L. Daube & Co. in London, 16 Fleet Street. — Polen und Russland: Bajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 32.

Nr. 243. **Berlin, Freitag den 29. Mai 1885, Morgens.** **24. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen. Für Berlin nehmen sämmtliche Zeitungs-Spediteure und die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf., sowie die Post-Expeditionen 8 Mark incl. Bestellgebühr entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von 40 Pf. pro fünfgespaltene Petitzeile an. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SS. SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honoraranzeige erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenutzte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition befinden sich Wilhelmstraße 32. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Wochen-Abonnement.

Für die **Reise-Saison** haben wir ein **Wochen-Abonnement** auf unsere Zeitung eingerichtet. Dasselbe beträgt für die Woche mit **zweimaliger täglicher** Kreuzband-Sendung innerhalb des Deutschen Reiches und der österreichisch-ungarischen Monarchie ℳ **1. 20,** für die übrigen Staaten ℳ **1. 50.** Um die Abonnenten regelmäßig und pünktlich in den Besitz der Zeitung zu setzen, ist es erwünscht, daß beim Wechsel des Aufenthaltsortes die Expedition 1—2 Tage vorher davon Kenntniß erhält.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Paris, Donnerstag 28. Mai, Nachmittags. Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung, auf Grund der von mehreren Präfekten erstatteten Berichte, die Frage des öffentlichen Gebrauchs von Emblemen generell zu regeln und den Kammern einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die diesbezüglichen Befugnisse der Regierung genau bestimmt und das Verbot des Gebrauchs von aufrührerischen Fahnen auf ganz Frankreich ausdehnt.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Inspektor des Realgymnasiums der Francke'schen Stiftungen zu Halle a. S., Professor Dr. Kramer, den Rothen Adlerorden vierter Klasse; dem Rittergutsbesitzer Grafen von der Recke-Volmerstein auf Louisdorf im Kreise Strehlen den königlichen Kronenorden zweiter Klasse; dem Stadtrath und Fabrikbesitzer Halske zu Berlin den königlichen Kronenorden dritter Klasse; dem Oberlehrer an dem Realgymnasium der Francke'schen Stiftungen zu Halle a. S., Professor Hölzke, dem Inspektor der Landesbauschule zu Alt-Geltow im Kreise Osthavelland, Joseph Wrede, dem Hüttenfaktor und Grubenvorständen Baebeler zu Bielahütte bei Rudzinitz im Kreise Tost-Gleiwitz, und dem fürstlich Pleßschen Brunnen- und Bade-Inspektor Manser zu Salzbrunn den königlichen Kronenorden vierter Klasse; dem Direktor der Francke'schen Stiftungen zu Halle a. S., Dr. Frick, den Adler der Ritter des königlichen Hausordens von Hohenzollern; sowie dem katholischen Hauptlehrer Lorenz zu Kuhnau im Kreise Kreutzburg, dem Feldwebel Baar im 1. Garde-Regiment z. F., dem Gefängniß-Oberaufseher a. D. Köppe zu Salzgitter, bisher zu Friedeberg N./M., und dem Schriftsetzer Friedrich Dannemann zu Elberfeld das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Staats- und Justizminister Dr. Friedberg die Erlaubniß zur Anlegung der von des Königs von Württemberg Majestät ihm verliehenen Insignien des Großkreuzes des Ordens der württembergischen Krone zu ertheilen.

Königreich Preußen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

den Landrath Loewe zu Heinsberg zum Regierungsrath zu ernennen; sowie

dem chirurgischen Instrumentenmacher Hermann Pfau, Inhaber der Firma „Heinrich Reim" zu Berlin, das Prädikat eines königlichen Hoflieferanten zu verleihen.

Rückblicke.

VI.

So führte man denn also von freihändlerischer Seite die Diskussion über jede einzelne Position stets um den ganzen Tarif, als Generaldiskussion um das Prinzip. Man suchte sich, so zu sagen, stets auf die „Höhe" zu stellen, vergaß aber, daß es sich um Details handelte, nicht um das längst entschiedene Prinzip. Begreiflicher Weise konnte eine derartige, mehr oder weniger vollständig wohl an die hundert Mal rekapitulirte Diskussion keine neuen Momente zu Tage fördern, und der charakteristische Unterschied zwischen den beiden streitenden Lagern war, daß im großen Ganzen von der Majorität mit auf den Einzelfall bezüglichem Detail operirt wurde, von der Minorität aber mit den allgemeinen gegen eine Schutzzollpolitik vorzubringenden Gründen. Bei solcher Sachlage war es begreiflich, daß meist die im Einzelfalle noch Zweifelhaften auf die Seite der mit sachlichen Gründen Operirenden traten; denn die seit 1879 unverändert vorgebrachten und genügend oft wiederlegten allgemeinen Gründe konnten selbst dann Niemand mehr überzeugen, wenn Herr Rickert sie mit dem ihm eigenen vollönenden Pathos zum so und so vielten Male vorbrachte, denn durch die Wiederholung wurden sie doch weder richtiger noch besser.

Gewiß ist es charakteristisch für diese in infinitum fortgesponnene Generaldiskussion, daß der angeblich allein mit der „Wissenschaft" vereinbare Freihandel auch nicht die Spur neuer Argumente im Vergleiche zu 1879 vorzubringen hatte! Eine Wissenschaft, die still steht, die den sie Anrufenden in einem sechs Jahre lang mit allem Eifer fortgeführten Geisteskampfe auch nicht eine einzige neue Erkenntniß zu bieten vermochte! Gewiß eine eigenthümliche Art von Wissenschaft, diese Freihandelslehre!

Da hörte man wieder reden von der fortdauernden **Steigerung der Steuerlast,** während es Niemand einfällt, zu beachten, daß eine Steigerung der Steuerkraft die nothwendige Folge nationaler Wirthschaftspolitik sei. Wieder hörte man das **Vertheuerungsargument** im Tone vollster Gewißheit vortragen, ohne Rücksicht auf die durch schärfere Beobachtung seit 1879 genügend konstatirte Thatsache, daß in praxi für den Detailverkehr die behauptete Vertheuerung in dem **ursächlichen** Zusammenhange mit den Schutzzöllen nicht habe nachgewiesen werden können, und ohne Beachtung des Gegenarguments, daß dem beschäftigungslosen Arbeiter auch ein durch die Auslandskonkurrenz auf das denkbar niedrigste Niveau herabgedrücktes „billigster" Preis ein Danaergeschenk sei. Wieder hörte man voller sittlicher Entrüstung gegen **Interessenpolitik** eifern, während Jene, die es thaten, selbst die **einseitigsten** Interessen vertraten und Jene, denen es als Schuld angerechnet wurde, Interessenpolitik zu treiben, bewußt nach der Versöhnung **aller** Interessen strebten, was an besten illustrirt wird durch die dem Handel, dem Transitverkehr, der Veredelungsindustrie geschaffenen weitgehenden Erleichterungen, von denen zu hoffen ist, daß nun auch unsere Handelsstädte an der Ostsee begreifen werden, der Schutz der nationalen Arbeit sei keineswegs ein ihnen nachtheiliges Prinzip; wie Hamburg und Bremen das begriffen haben, die vom Eintritt in das Zollgebiet, von der innigeren Berührung mit der nationalen Wirthschaft einen namhaften Aufschwung erwarten. Und endlich wurde wieder die alte Mär verkündet, man beraube die Kleinen, die Schwachen, um den Großen und Starken zu geben, diesmal selbstverständlich als Raubzug der Bathsindienbesitzer dargestellt. Und doch hat die Erfahrung ergeben, daß seit 1879 wohl die vorhandene Arbeitsgelegenheit, nicht aber der Unternehmergewinn gewachsen sei; hörte man doch von allen Seiten bestätigen, daß Gelegenheit zur vollen Entfaltung und Anspannung der wirthschaftlichen Thätigkeit geboten war, während ein im Widerspruche zu der freihändlerischen Vorhersage eingetretenes Sinken der Engrospreise verhinderte, daß die Unternehmer im Allgemeinen aus dieser erhöhten Thätigkeit entsprechenden Gewinn zogen.

Das Alles wurde nun zwar wieder, aber von den Herren Broemel, Meyer und den sonstigen diesmaligen Hauptrednern der Freihandelspartei durchaus nicht besser vorgebracht, als damals von Anderen und inzwischen von Herrn Dr. Barth — ein Umstand, der am besten anzeigt, daß in der geistigen Fortentwickelung der Freihandelstheorie ein Stillstand eingetreten sei. Selbst der „glänzende, akademische" Herr Bamberger vermochte es bis zur vorletzten Sitzung nicht, Fortschritte seiner „Wissenschaft" nachzuweisen; aber es scheint, als ob wenigstens er es empfunden habe, daß dieser dokumentirte Stillstand ein übles Licht auf die Zukunft des Manchesterthums werfen müsse, und so hielt er es denn für angezeigt, ganz am Schlusse noch zwei neue Ideen ins Feld zu führen.

Im Hinblick darauf, daß die Majorität befriedigt war, die Rücksicht auf gewisse lokale und spezielle Bedürfnisse mit derjenigen auf die allgemeinen zu vereinbaren, meinte Herr Bamberger, das Charakteristische an den schutzzöllnerischen Tendenzen sei, daß sie ein auf halbem Wege stehen bleibendes Denken wären. Wünscht etwa Herr Bamberger statt eines sorgfältig abgemessenen Maßes von Schutz Prohibition? Wenn aber nicht, dann möge er die Frage erlauben, wer weiter denkt, derjenige, welcher selbst der Wahrnehmung der großen und allgemeinen Interessen gegenüber die speziellen beachtet, oder derjenige, der, dem lassez faire folgend, in dem Glauben, den allgemeinen Interessen zc. zu nützen, sich nie um die speziellen Sorge gemacht hat. Das konnte also doch wohl nur ein Verlegenheitsargument sein sollen; nicht besser sieht es aber mit dem anderen, neuen des Herrn Bamberger aus. Selbst prinzipielle Freihändler haben anerkannt, daß für im Anfange ihrer Entwickelung stehende Industrieen ein Schutzzoll als Erziehungszoll sich rechtfertige. Herr Ludwig Löwe hat noch bei der Rähfadendebatte diesen Standpunkt eingenommen. Bei der Frage der Höhe des Zolles für Seidenwaaren meinte aber man Herr Bamberger, die freie Konkurrenz des Auslandes, das durch eine lange Industriegeschichte sich in derartigen Luxuswaaren eine Ueberlegenheit erworben hat, habe einen bedeutenden erziehlichen Charakter. Man sieht, daß diese neue Lehre der direkte Gegensatz des früher als eventuell nützlich anerkannten Erziehungszolles, also nichts weiter als ein neuer Widerspruch ist. Aber wer soll denn eigentlich erzogen werden? Jene, die diese Luxusartikel konsumiren, oder die, welche sie produziren? Will Herr Bamberger Erstere dadurch, daß er ihnen die Auslandsproduktion recht billig macht, zum Konsum der Inlandsproduktion erziehen? Das kann er doch wohl nicht gut wollen; will er aber etwa die Arbeiter solcher Industrieen, deren ausländische Konkurrenz sich eine Ueberlegenheit erworben hat, darauf verziehen, daß, wenn sie nun erst zu höherer Vollkommenheit erzogen seien, sie auch satt zu essen haben würden, dann wird Herr Bamberger wenig genug Anhänger für seine neue Lehre finden.

Das Fazit dieser Diskussionen bleibt also trotz des Bambergerschen Fortbildungsversuches ein Stillstand der geistigen Potenz auf freihändlerischer Seite; daß aber Stillstand Rückschritt bedeute, darüber wird man sich auf jener Seite selbst gewiß am klarsten sein.

Erwähnen wir schließlich noch, daß auch die Annahme des Börsensteuergesetzes mit einer derartig imposanten Majorität ebenfalls eine weitere Vereinsamung der Manchesterdemokratie bedeutete, und gehen dann daran, aus den hier rückblickend angestellten Betrachtungen das dieselbe beherrschenden geistigen Prozesses ein Gesammtfazit der Reichstagssession zu ziehen, so ergiebt sich, daß deren Verlauf ein recht befriedigender war.

Der oppositionelle Ansturm gegen die Gesammtpolitik der Reichsregierung brach sich auf politischem Gebiete, indem der **Volksgeist** in der Kraft **nationaler** Impulse den **Parteigeist** leicht überwand, gerade als letzterer zu einem vernichtenden Schlage auszuholen gedachte. Auf sozialem Gebiete wuchs jene bereits vorhandene Mehrheit, die den Zielen der kaiserlichen Botschaft von 1881 nachzustreben bereit ist, nicht nur äußerlich, sondern sie gewann auch an innerer Kraft durch Klärung der Ansichten über die weiter einzuschlagenden Wege zu jenen Zielen hin. Auf wirthschaftlichem Gebiete endlich markirte diese Session auf das Frappanteste den geistigen Stillstand auf Seite des Manchesterthums. Abgesehen von dem Erfolge, wie er sich in abgeschlossenen legislatorischen Arbeiten dargestellt hat, kann man also auch mit dem auf dem geistigen Kampffelde errungenen Erfolge wohl zufrieden sein; denn immer klarer stellt sich heraus, daß jene vom **Parteigeist** getragenen Tendenzen, die im Verständniß der Dinge hinter ihrer Zeit zurückgeblieben sind, immer nachhaltiger überwunden werden durch die vom **Volksgeist** getragene Politik der Reichsregierung und der sie unterstützenden Elemente.

Die telegraphisch signalisirte **Adresse,** welche von der Köstriger Generalversammlung Thüringer Bauern an den Reichskanzler Fürsten Bismarck gerichtet worden, hat, der „N. Preuß. Ztg." zufolge, nachstehenden Wortlaut:

„Die von vierhundert Thüringer Bauern besuchte Generalversammlung in Köstritz brachte soeben Eurer Durchlaucht ein donnerndes Hoch und spricht im Namen des Thüringer Bauernstandes tiefinnigen Dank für Ew. Durchlaucht Wohlwollen aus. Die Versammlung ist sich bewußt, daß der erhöhte Getreidezoll dem Reich und den Kommunen erhöhte Einnahmen schaffen und der schwer darniederliegenden deutschen Landwirthschaft einige Hülfe bringen wird, wie sie auch überzeugt ist, daß nach allen Börsenberichten das Ausland diesen Zoll trägt. Durchgreifende Besserung kann aber nur eintreten, wenn die Goldwährung beseitigt wird, die alle produktive Arbeit schädigt und die Zölle fast wirkungslos macht. Ew. Durchlaucht als Schirmherr der Arbeit möge recht bald das Geld des kleinen Mannes, das Silber, wieder zu Ehren bringen durch schleunige Einführung der Doppelwährung in Gemeinschaft mit den maßgebenden Kulturstaaten, und die deutsche Arbeit vor der ausländischen Konkurrenz wirksam sichern. Vorstehende Adresse wurde mit allen gegen eine Stimme angenommen. Der Bauerntag in Köstritz, den 27. Mai 1885, im Auftrage: Zerfch-Köstritz."

Der Postpäckereiverkehr nach fremden Ländern über Bremen und Hamburg im Jahre 1884 gestaltete sich, nach Mittheilung des „Archivs für Post und Telegraphie" (Nr. 9) folgendermaßen: Die Anzahl der im Jahre 1884 auf dem Wege über Bremen nach überseeischen Ländern beförderten Packete hat 4747 Stück gegen 4834 Stück im Vorjahre betragen. Der hiernach eingetretene Rückgang um 87 Stück beruht auf der Verminderung der im Verkehr mit den Vereinigten Staaten von Amerika zum Austausch gelangenden Päckereien, einer Verminderung, welche in der Hauptsache auf die durch die amerikanische Zollgesetzgebung verursachte Erschwerniß der Versendungsbedingungen zurückzuführen sein dürfte. Während sich der Packetverkehr mit den Vereinigten Staaten im Jahre 1883 auf 4768 Stück stellte, betrug derselbe im Jahre 1884 nur 4656 Stück. Auffallend ist, daß bis Ende Juli 1884 in diesem Verkehr sich eine Zunahme gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1883 zeigte, daß dann aber ein stetiger Rückgang eintrat, der im Monat Dezember allein 300 Stück betrug. Die 4656 Stück haben mit 101 Dampfschifffahrten (98 im Vorjahre) Beförderung erhalten. Davon sind 2775 Packete zollfrei gewesen, die übrigen verzollt worden. Unbestellbar blieben 26 Stück, und zwar wurden 13 Stück von den Empfängern nicht angenommen, weil sie mit Nachnahme belastet waren, oder weil die Empfänger die entstandenen Zoll- und Zollhaukosten nicht zahlen wollten; 6 Stück wurden von den Adressaten trotz mehrfacher Aufforderung nicht abgelangt; bei acht Stücken waren die Empfänger nicht zu ermitteln. Laufschreiben in Betreff der nach den Vereinigten Staaten von Amerika beförderten Packete kamen 27 vor, davon war die Mehrzahl (16 Stück) verfrüht, d. h. zu einer Zeit abgelassen, wo nach Maßgabe der Entfernungen über das Eintreffen der Sendungen am Bestimmungsort den Absendern eine Nachricht überhaupt noch nicht zugegangen sein konnte. Die übrigen Laufschreiben waren durch unrichtige Adressirung der Sendungen oder dadurch veranlaßt, daß die Empfänger am angegebenen Bestimmungsort nicht aufzufinden waren, oder daß die Packete im New-Yorker Zollhause längeren Aufenthalt erlitten hatten. In Verlust gerathen ist ein Packet. Dasselbe ist auf der amerikanischen Beförderungsstrecke ab New-York abhanden gekommen. Der Absender hat den vertragsmäßigen Ersatz erhalten. Der Packetverkehr nach den anderen überseeischen Ländern über Bremen hat im Jahre 1884 um 25 Stück gegen das Vorjahr zugenommen. Die Beförderung dieser im Ganzen 91 Stück betragenden Päckereien hat pünktlich und ordnungsmäßig stattgefunden; es ist weder ein Verlust noch eine Beschädigung oder Verzögerung zu beklagen gewesen.

Was den Verkehr über Hamburg anlangt, so weist derselbe eine Zunahme von 2882 Stück gegen das Vorjahr auf. Der Versandt von Päckereien nach und aus den Vereinigten Staaten von Amerika hat zwar ebenfalls einen Rückgang erfahren, von 10 830 Stück im Jahre 1883 auf 9133 im Jahre 1884. Dagegen ist eine erhebliche Steigerung des Verkehrs mit den übrigen fremden Ländern, namentlich mit Großbritannien und Irland, sowie mit Spanien und Portugal zu verzeichnen gewesen. Im Einzelnen sind befördert worden nach:

	1884 Stück	1883 Stück
Großbritannien und Irland	30 187	26 269
Portugal, Spanien, Gibraltar und Malta	791	533
Kanada und Britisch Kolumbia	117	154
Brasilien und La Plata-Staaten	324	285
Bolivien, Peru und Chili	44	51
West-Indien und Zentral-Amerika	141	109
Mexiko	22	32
Ost-Indien	192	164
China und Japan	124	109
Afrika	223	195
Australien	152	160

Angekommen sind aus:

Großbritannien und Irland, über London	2 497	2 394
Hull, Grimsby zc.	920	730
den übrigen verdrzeichneten Ländern	126	95
Der Gesammt-Packetverkehr über Hamburg hat demnach betragen	44 992	42 110

im angegebenen Werth von über 4 Millionen.

Die Zahl der Nachfrageschreiben über angeblich den Empfängern nicht zugegangene Sendungen ist im Jahre 1884 geringer gewesen, als im Vorjahre. Wiederum war der größere Theil derselben verfrüht

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

36 Berlin, den 29. Mai 1885.

Galatea.

Novelle von W. Egbert.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

Isabella jögerte einen Moment mit der Antwort auf die Frage ihrer Tante, wechselte leicht die Farbe und bückte sich nach einer Narzisse, die ihren spielenden Fingern entfallen war, als sie fast verdrießlich erwiderte:

„Das kannst Du Dir doch denken."

„Wie sollte ich! Es ist doch nicht etwa — Rabels Portrait?"

Isabella lächelte abwehrend:

„O nein — das meinige!"

„Ich wußte nicht, daß Dich Orestl porträtirt hat."

„Ich auch nicht; er muß es aus dem Gedächtniß gethan haben. Uebrigens scheint es mir nicht allzu gelungen; wenigstens gefällt es mir nicht."

„Kann ich das Bild sehen?"

„Wenn Du den Wunsch hast! Man kann es aus der Kiste nehmen."

Die Damen begaben sich in die obere Etage in das verdeckte Atelier. Isabella zog eigenhändig die schweren Fensterverhänge zurück. Frau von Sporn machte bei sich die befriedigende Bemerkung Isabella müsse ihre Geschäft schon häufig verrichtet haben, so sicher wußte sie mit den dicken Schnüren Bescheid, ein Beweis, daß ihre Allerheiligste Orestis eine gewisse Anziehung auf die einsame Gattin ausübe.

Isabella entnahm einer Kiste ein uneingerahmtes Oelbild, stellte es auf eine Staffelei und schob der Tante einen Fauteuil davor zur bequemeren Betrachtung, gleichzeitig, um selbst dahinter zu treten und so den betrachtenden Augen der Tante bei ihrer Kritik entrückt zu sein. Frau von Sporn nahm auch feierlich auf dem Richerstuhle Platz, setzte ein Augenglas auf und vertiefte sich in den Anblick des Bildes. Es war ein Kniestück und zeigte Isabella an einem Tische sitzend. Zur Folie ihrer Alabasterschönheit hatte der Maler diesmal ein dunkelbraunes Sammetkleid, reich mit Goldstickerei verziert, gewählt. Die Hände — ganz Isas unvergleichliche Hände — spielten oder zerrten vielmehr an einer goldenen Kette. Doch dergleichen Details bemerkte Frau von Sporn kaum, sie sah nur mit Staunen, fast mit Grauen, wie vollendet Orestl es verstanden, dieser gemalten Isabella den Ausdruck zu geben, der schön und abschreckend zugleich, aber durchaus wahr war.

„Das Bild gefällt auch mir nicht, Isa", sagte die Tante endlich nach langer Prüfung. „Es ist zwar durchaus ähnlich und sicher ein Meisterstück der Malerei, aber es ist trotz der Huldigung Deiner Schönheit ein Vorwurf, ich will nicht sagen ein öffentlicher Tadel Deines Charakters."

„Ich verstehe Dich nicht", stotterte Isabella betroffen. „Die Oeffentlichkeit eines Tadels ward jedenfalls von dem Maler nicht beabsichtigt, denn er malte dies Bild geheim, nur für sich."

„So hat er seinen Pinsel gleichzeitig in sehr bittre Gefühle getaucht oder gar in sein blutend Herz, mein Kind, denn er hat hier einen Ausdruck fixirt, den ich an Dir zwar auch schon wahrgenommen, aber Gott sei Dank, nur selten! Sage selbst, dieser kalte starre Blick, dies höhnische Lächeln, diese steife, stolze Haltung, gebührt sie nicht mehr der egyptischen Sphinx, die Jahrtausende lang Huldigungsopfer im Wüstensande zu liegen hat, als einer jungen, blühenden Frau, die Liebe geben und nehmen soll?"

„Du vergissest, daß Orestl dies Bild malte, und daß er es für sich malte", stieß Isabella heftig hervor.

Die Tante wagte nicht weiter zu gehen, sie fragte daher, um abzulenken:

„Aber weshalb Du mit diesem Ausdruck gerade auf eine Goldfischschale blicken mußt, ist mir nicht erklärlich."

„Aber mir", war Isas kühle Antwort.

„Nun, lieber Isa?"

„Orestl liebte es, Sentenzen des ihm geistig verwandten sarkastischen und witzigen Börne zu zitiren, darunter mit Vorliebe eine, welche besagt: ein Goldfisch in einer Glasglocke sei ein erhabener Anblick gegen einen verliebten Mann."

„Also Selbstironie, jene Bemerkung sowohl wie diese Staffage. Höre, Isa, jetzt verstehe ich die Tendenz dieses Bildes: es soll als Kur, als Heilmittel dienen."

„Glaubst Du?"

„Ganz gewiß! Orestl wäre es sicher nicht schwer geworden, Dich von lieblicher, reizender Seite aufzufassen, wie es ihm in jenem ersten Bilde, das Du zerstörtest, so vollkommen gelang. Ich vermuthe sogar, daß ihm dies Bild recht sauer geworden ist; doch er zwang sich zu dieser Selbstkasteiung."

Isabella sah ihr Konterfei finster an, sie hatte nicht wenig Lust, abermals mit einem Messer hineinzustoßen, denn dies Bild war plötzlich durch die Entdeckung der klugen Tante zu einem Spiegelbild ihres schlechteren Seins, zu einer Bloßstellung ihres langgehegten bösen Engels geworden.

Sie hatte das Gemälde schon mehrmals mit Interesse betrachtet, nachdem sie ausfindig gemacht, daß der Hamulus die Postkiste noch nicht geschlossen habe; aber bisher hatte sie die stolze Haltung, die vornehme Kälte und gar das Vorhandensein der Goldfischschale im Licht eines Siegestriumphes betrachtet.

„Was trägt Du auf dem Bild für ein merkwürdiges Schmuckstück? Das sieht ja aus wie ein Revolver."

„Eine kleine Reisekuriosität, die Orestl mit angedracht hat", erwiderte Isa ausweichend. Sie suchte das Gespräch auf etwas Anderes zu lenken und bereute, der Tante das Bild gezeigt zu haben, da dieselbe solche herbe Auffassung von der Bedeutung desselben verrathen. Freilich mußte sie sich die Wahrscheinlichkeit dieser Auffassung zugestehen Orestl hatte sie so — wie sie jetzt selbst fand — unausstehlich gemalt, um durch diesen Anblick seine nachhaltige Liebe zu verhöhnen, zurückzuschrecken und schließlich zu ertödten. Ein dumpfer Entschluß, das Portrait auf jeden Fall von seiner Bestimmung zurückhalten, keimte in ihr, als sie es wieder der Kiste anvertraute.

Frau von Sporns stark entwickelter Kunstsinn war nun gereizt, aber noch nicht befriedigt. Sie erklärte, ihr Auge einmal wieder an den Perlen der Gallerie weiden zu wollen, und stieg die kleine Wendeltreppe aus Orestis Zimmer zu der Gemäldegallerie empor. Als höfliche Wirthin folgte Isabella und hörte geduldig alle kritischen Ausbrüche der Tante mit an. Nicht wenig beunruhigte es sie jedoch, als Frau von Sporn auf einem Diwan vor dem Gemälde „Amor und Psyche" Platz nahm und sich nicht mehr fort daran sehen konnte.

„O mein lieber Michael!" rief sie gerührt beim Anblick des Amor aus. „Ja, noch immer umgiebt Dich dieser Schmelz von Schönheit, Unschuld und Genie! Kein Wunder, daß Dich ein natürlicher Herzensinstinkt gewaltsam zu dieser Psyche treibt! Wenn Rahel wirklich so aussieht, muß man von Herzen sagen: „Die Beiden sind für einander geschaffen."

Es entstand eine Pause. Die Präsidentin wagte nicht, ihren Blick forschend auf Isas Antlitz zu wenden. Endlich sagte Diese:

„Verzeih', Tante! Du urtheilst nach dem Aeußeren jenes jungen Mädchens, aber Du vergissest, daß es aus niederem Stande hervorging und dieser Sphäre beständig angehörte, während Michael die höchste Stufe feiner Bildung und wählerischen Geschmackes erreichte. Wenn man diesen Unterschied in Betracht zieht, so kann man nur eine Mesalliance befürchten, ihr die kein ätherisches Aeußere, keine Jugendfreundschaft hinwegblickt."

„Ich glaube, liebe Isa, Du unterschätzest Rahel Lorenz. Ich habe Briefe von Ihr gelesen, die eine durchaus geläuterte geistige Bildung bekunden und dazu eine so außerordentliche Herzensbildung, welche die vornehmste Dame beschämen muß."

„Das sollte mich Michaels wegen außerordentlich freuen", zwang sich Isa zu bemerken.

Als Frau von Sporn das Malerpalais verlassen, begab sich Isabella wieder in die Zimmer ihres Mannes. Sie redete sich selbst ein, ihre häufigen Besuche dieser Räume gälten einem großen Balkon, der eine befriedigende Aussicht über einen Garten im Frühlingsschimmer, die halbe Stadt und den fernen geschlängelten, in der Sonne blitzenden Fluß gewährte. Isabella vermied es jetzt — aus einem ihr selbst nicht erklärten Grunde — spätestens zu fahren, Besuche machte sie noch weniger und empfing dergleichen gar nicht, da ihre Dienstboten jeden Bittstellerlustigen mit der Entschuldigung: „Die gnädige Frau ist nicht wohl und der Herr Professor verreist!" zurückhalten mußten.

(Fortsetzung folgt.)